

Bauwelt



Von Stuttgart

nach Singapur

Zwei Hochschulbauten

aus dem Büro

Stirling & Wilford.

Im einen Fall mobilisiert

die abgetretene

Postmoderne noch

einmal letzte Kräfte,

im anderen Fall hat

die sanfte Rückwendung

auf den Kanon

der Moderne bereits

stattgefunden

Giuseppe Terragni

Palazzo dell'Arte, viale Alemagna 6, Mailand, bis 3. November, täglich außer Montag 10–20 Uhr. Katalog (Electa) 90000 Lire. Für die Dauer der Ausstellung sind die Casa del Fascio (heute: Casa del Popolo) und der Kindergarten (Asilo) Sant'Elia in Como zu besichtigen



Rechts: Sala 0, Mostra della Rivoluzione Fascista, Palazzo delle Esposizioni, Rom 1932. Foto: Katalog „Kunst und Macht im Europa der Diktatoren 1930 bis 1945“. Rechte Seite, links: Modell und -fotos des Entwurfs für den Palazzo Littorio, Rom 1937 (mit A. Carminati, P. Lingeri, M. Nizzoli, E. Saliva, M. Sironi, L. Vietti). Daneben: Asilo Sant'Elia in Como, 1936–37. Foto von 1996. Fotos: Hella Schindel, Berlin

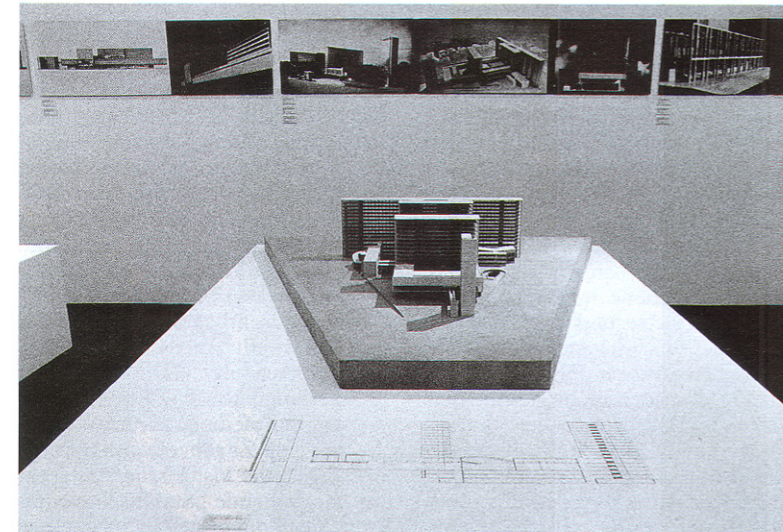
Seit einigen Jahren beschäftigt sich eine Gruppe von Kunsthistorikern in Zusammenarbeit mit der Familie Terragni mit der Katalogisierung des Architektornachlasses im „Centro Studi Giuseppe Terragni“ in Como. Auf dieser Grundlage ist nun erstmals eine Ausstellung über das gesamte Lebenswerk des Architekten (das aufgrund seines frühen Todes auf nur 17 Jahre begrenzt war) zustande gekommen. Das Konzept der Ausstellung basiert nicht auf einer chronologischen Abfolge, sondern faßt einzelne Projekte zu thematischen Gruppen zusammen. In klarer Anordnung flankieren vier Kojen, in denen jeweils eine Werkgruppe gezeigt wird, einen zentralen Raum, der den Arbeiten, die im Auftrag des faschistischen Regimes entstanden, gewidmet ist. „Due inizi“ ist die erste Gruppe titulierte, in der zwei wegweisende Bauten Terragnis (1904–1943) präsentiert werden: das Apartmenthaus

Novocomum in Como zwischen dem See und der Altstadt, das erste Projekt des gerade diplomierten Architekten, und die Casa Giuliani-Frigerio. Die Kritik betrachtete den Entwurf für das Novocomum (1927–29) als ersten Beitrag der italienischen Architekturszene zum *International Style*: Sowohl die Strenge des rechteckigen Baukörpers, die einzig von halbkreisförmigen Rücksprüngen durchbrochen wird, als auch die großzügige Verwendung von Stahl und Glas waren neu. Inhaltlich symbolisierte die Unterscheidung des Obergeschosses und das Zurückspringen der Fassaden den Übergang vom Stadtkern zur damaligen Vorstadt, also von dichter Bebauung zu einzelnen Baukörpern. Neben zahlreichen Plänen und Skizzen – darunter die Einreichpläne für das Novocomum, dessen Fassaden derartig mit Zierrat und unterschiedlichen Fensteröffnungen befrachtet dargestellt sind, daß man zweimal hinse-

hen muß, um darin das tatsächlich gebaute Haus zu erkennen – werden in Vitrinen historische Fotos und Briefe gezeigt. Anhand des Originalmodells läßt sich die ursprüngliche Farbgebung nachvollziehen. Dem Novocomum wird die Casa Giuliani-Frigerio gegenübergestellt, die Terragni zusammen mit L. Zucchi als eines seiner letzten Bauwerke zwischen 1939 und 1940 realisierte und die eine neue Architekturauffassung verkörperte – einen zweiten Anfang also, dem aber nicht mehr viel folgen konnte. Während das Novocomum einen Häuserblock ergänzt und Bezug auf Geschosse und Gesimshöhen nimmt, ist die Casa Giuliani-Frigerio ein Solitär. Die Grundrisse zeichnen sich im Äußeren durch eine Auflösung der Fassaden in mehreren vertikalen Schichten ab. Die Differenziertheit des Baukörpers erlaubte den Bewohnern einen freien Umgang in der Nutzung der einzelnen Wohnräume. Die einfache Stren-

ge des Novocomum zielte hingegen auf eine funktionale, bescheidene Nutzung. In der nächsten Gruppe („Ricerca sulla razionalità delle forme“) werden Projekte gezeigt, in denen sich der industrielle Aufbruch in der Architektur des Rationalismus Anfang der 30er Jahre widerspiegelt. Wegen der Neustrukturierung aller öffentlichen Ämter und der militärischen Aufrüstung Italiens wurden zahlreiche Wettbewerbe ausgeschrieben. Da Mussolini dem Streben nach technischem Fortschritt auch äußerlich Form geben wollte, war häufig eine „kühne Architektur“ ausdrücklich erwünscht, während für Bauten, die den politischen Apparat repräsentieren sollten, traditionelle Entwürfe bevorzugt wurden, die an die Formen der Antike anknüpften, um die vermeintliche Kontinuität des römischen/italienischen Staates zu symbolisieren. Im Zentrum des Abschnitts „Piani e progetti per la Como moderna“ steht die Auseinandersetzung Terragnis mit seiner Heimatstadt. Der Abriß historischer Stadtviertel, die bewußt dem Verfall anheim gegeben worden waren, macht die Vorstellung von Urbanisierung im Faschismus deutlich. Die Erklärung der Staatspropaganda, das „Chaos der liberalen Demokratie durch die Ordnung des faschistischen Staates“ abzulösen, fand ihre Entsprechung in dem Bestreben der Rationalisten, dem eklektizistischen Bauen des Novecento die Strenge der Moderne entgegenzusetzen. Das sogenannte *sventramento* (Kahlschlagsanierung) fand großen Beifall unter ihnen, da auf diese Weise Platz für ihre Großstrukturen geschaffen wurde. Gezeigt wird zu diesem Thema das „Progetto di ricostruzione del quartiere Cortesella a Como“ von 1937: Mit der Kraft eines Wolkenbügels erstreckt sich ein Baukörper über kammartig angeordnete Häuserblocks und über Straßenzüge. Isoliert betrachtet, überzeugt die Beziehung zwischen den neugeschaffenen Volumina, im stadträumlichen Zusammenhang hingegen erscheint die dominante Erscheinung des Projekts völlig überzogen. Die Radikalität des Entwurfs erinnert an Corbusiers „Stadt der Zukunft“. Einen Bestandteil der Ausstellung bilden auch die Entwürfe für Gedenkstätten und Grabmäler. Sorgfältig ausgearbeitete Zeichnungen und zahlreiche Skizzen, ergänzt durch neu angefertigte Modelle, verdeutlichen die Nähe von Terragnis Architektur zur zeitgenössischen Kunst. Er nutzte die Aufträge für konzentrierte Studien zur Ikonographie.

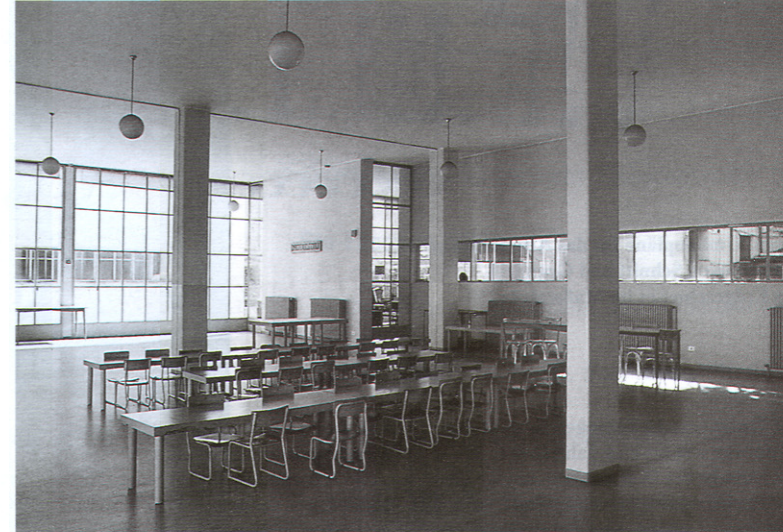
Beispielhaft erwähnt sei hier das Gefallenen-Denkmal für die Stadt Erba, an dem Terragni zwischen 1928 und 1932 arbeitete. Die große Achse, die die Stadt mit dem erhöht gelegenen Monument verbindet, und die einzelnen Elemente des Baukörpers sind baugeschichtliche Zitate aus verschiedenen Epochen, die zum Teil konkreten Vorbildern zuzuordnen sind. Durch die ungewöhnliche Anordnung und Verbindung einzelner Portale zu einer gebogenen Wandscheibe ergibt sich allerdings eine Transparenz, die den Entwurf deutlich in die Architektursprache Terragnis einbindet. Hier zeigt sich jene Seite des Architekten, die ihn von seinen Mitstreitern unterschied: Obwohl er nach Aussagen von Zeitgenossen geradezu obsessiv nach neuen Ausdrucksformen und Mate-



rialien gesucht hat, ließ er die Auseinandersetzung mit der Baugeschichte nie außer acht. Eine Reihe von Villen und öffentlichen Gebäuden ist in der Abteilung „Sperimentazioni sulla forma“ zusammengefaßt. Besonders umfangreich ist der Kindergarten Sant'Elia in Como (1936–1937, Heft 6/1990) dokumentiert. Eindrucksvoll ist der Vergleich der historischen Aufnahmen mit dem Leben, das sich heute dort abspielt: Die Räume und das eigens entworfene Mobiliar haben sich nach 60 Jahren nicht verändert. Den zentralen Raum der Ausstellung füllen die „Manifesti e monumenti dell'era fascista“. Zunächst ist bemerkenswert, daß – nach vielerlei Deutungen der freien künstlerischen Haltung Terragnis als Ausdruck einer inneren Verweigerung gegenüber dem Faschismus – das bewußte Interesse des Architekten an dem diktatorischen Staat und seinen repräsentativen Bauaufgaben gezeigt

wird. Anders als Hitler im nationalsozialistischen Deutschland, suchte der Duce nach einer neuen Kunst, die einerseits Dauerhaftigkeit, andererseits die Fortschrittlichkeit des faschistischen Regimes zum Ausdruck bringen konnte. Diese neue Pflicht und Aufgabe innerhalb der Gesellschaft löste die Künstler aus ihrer Außenseiterposition und öffnete auch der jungen Generation ein weites Arbeitsfeld. Das starke Wettbewerbswesen in der Architektur ließ sich einerseits auf die Masse neuer öffentlicher Gebäude, die im Zuge der „Nationalen Einheit“ gebaut werden sollten, andererseits auf die Inszenierungslust der Politiker zurückführen. Eine neue Gewichtung erfuhren die Propaganda-Ausstellungen und Messen. Hier wurde den Rationalisten und Futu-

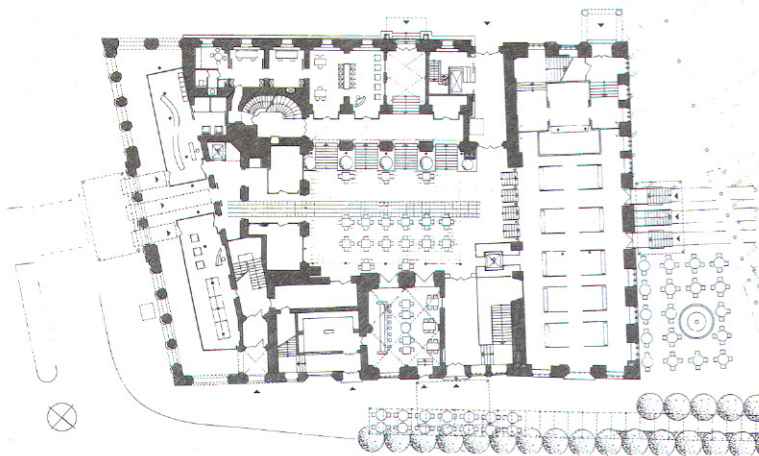
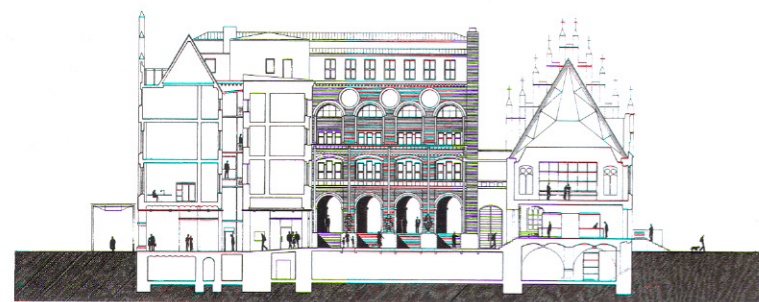
zwischen Freiheit und Ordnung, welches der Faschismus versprach, ließ ihn für die Rationalisten so attraktiv erscheinen. Terragni wurde mit der Gestaltung der Sala 0 beauftragt, in der die Jahre 1919 bis 1922 darzustellen waren. Anhand von Collagen aus Schriften und Fotos, die sich in Rot und Schwarz über die Wände des 10 Meter hohen Raums erstreckten, und eines liegenden „X“ (für den zehnten Jahrestag) unter der Decke gab Terragni der gelenkten Dynamik und Kraft des Volkes Ausdruck. In dieser Darstellung wandelte sich die Erinnerung an die Jahre des Straßenterrors in eine heroische Epoche. In der Mailänder Ausstellung sind Teile dieser „Sala 0“ rekonstruiert, um einen Eindruck von der Wirkung des Raumes zu vermitteln. Etwas zu



ästhetisch und zu wenig dramatisch wirkt dieser Nachbau im Vergleich zu den Fotos des Originals (siehe nebenstehende Seite), aber er verdeutlicht die Modernität der Idee sowie die Bezüge zu den russischen Konstruktivisten und der Dada-Bewegung in Deutschland. Weitere Exponate in diesem Raum erläutern die Bauten und Projekte, die Terragni für den Staat bearbeitete; besonders imposant erscheinen die Beiträge zur Neuplanung des Regierungssitzes in Rom. Nach der Vorstellung Mussolinis sollte sich entlang einer neuen Achse zwischen der Piazza Venezia und dem Kolosseum, quer durch das Forum Romanum, die Machtzentrale befinden, um auf diese Weise die Fortführung des römischen Imperiums durch den faschistischen Staat zu symbolisieren. Die geeigneten Mittel und Formen schienen aber auch für Mussolini nicht ganz eindeutig gewesen zu sein. 1934 versuchte er durch ein

Wettbewerbsverfahren einen geeigneten Entwurf für die Parteizentrale, den Palazzo Littorio, zu isolieren. Die über hundert Einsendungen beleuchteten das gesamte Spektrum der damaligen Architekturszene Italiens und insbesondere ihre Aufspaltung in traditionelle und moderne Architektur. Terragni beteiligte sich innerhalb von Planungsgemeinschaften mit zwei sehr unterschiedlichen Beiträgen. Einer davon wurde 1937 in einer zweiten Wettbewerbsstufe an anderem Standort zur Weiterbearbeitung empfohlen, blieb aber unrealisiert. Der Vergleich dieser drei Entwürfe anhand neuer Modelle gibt Anlaß zu Diskussionen über die Zuordnung einzelner Ideen zu den verschiedenen Entwerfern und belegt, wie wenig Terragnis Arbeitsweise einzuordnen ist.

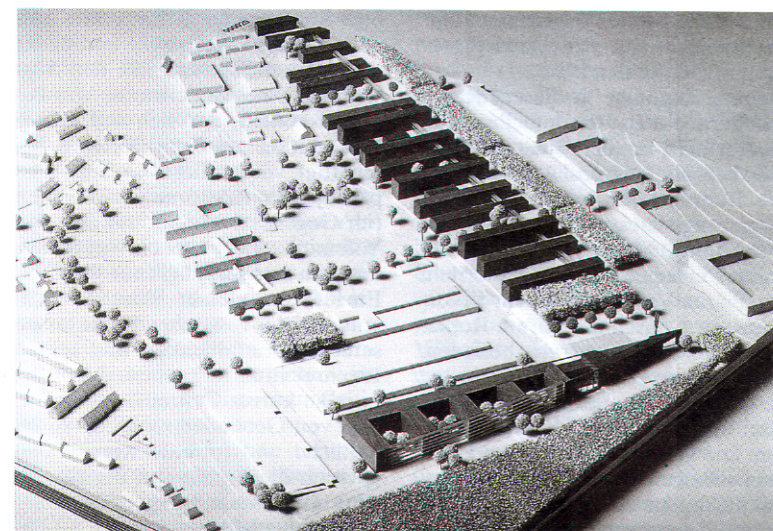
Nach diesen Großprojekten nehmen sich die Entwürfe für verschiedene *Casa del Fascio* sehr überschaubar aus. Die Casa del Fascio in Como (1932–36) wird durch Skizzen, farbige Studien und mehrere alte und neue Modelle vorgestellt und bildet den letzten Schwerpunkt der Ausstellung. Eine Modellstudie von Peter Eisenman, der sich seit seiner Dissertation 1963 mit Terragni beschäftigte, verdeutlicht das Entwurfsprinzip der Addition von Flächen (im Gegensatz zur Subtraktion von Volumina, wie beim Novocomum), das dem Entwurf zugrunde liegt. Eine Reihe kleiner Skizzen Terragnis von der russischen Front lassen seine Unermüdlichkeit und seinen Ideenreichtum erkennen, durch die er in so kurzer Zeit eine große Anzahl von Gebäuden schuf, deren inhaltliche und formale Komplexität auch für die Architektur der Gegenwart noch immer anregend ist. Hella Schindel



Oben: Umbaupläne für das Alte Rathaus in Hannover. Schnitt und Grundriß des Erdgeschosses im Maßstab 1:750

Die Datenverarbeitungsgesellschaft dvg Hannover will bis zum Jahr 1999 ihre 850 Mitarbeiter in Hannover-Bemerode – in unmittelbarer Nachbarschaft zum Expo-Gelände und zur geplanten Kronsberg-Siedlung – zusammenziehen. Den Architektenwettbewerb „dvg 2000“ gewann F. K. Winkler in Fuhrmann, Winkler und Partner, Dortmund, mit LP 12 Andreas Knackstedt, Aachen.

Die Jury (Vorsitz: Roland Ostertag, Isernhagen) notierte zur Arbeit (unten): „Die Anordnung der Zeilenstruktur im Osten ... sowie des dvg-Gebäudes im Süden, verbunden über einen ... Platz, ist ... gelungen. Die Längsentwicklung des dvg-Gebäudes bis zur Basisstraße ist dabei entscheidend.“ Komplettes Ergebnis: Heft 30. Foto: Chales de Beaulieu



Altes Rathaus, Hannover

Nach einem Paradoxon von Rem Koolhaas soll der wichtigste Bereich der Stadt der älteste und der neueste sein, und zwar gleichzeitig. Solches wird derzeit in Hannover versucht: Dem traditionsreichen, aber nutzungstechnisch wie inhaltlich erschlafte Alten Rathaus soll nun neuer Geist eingehaucht werden, mit Hilfe eines kürzlich entschiedenen Investoren-Wettbewerbs.

Der relativ kleine denkmalgeschützte Gebäudeblock, der zusammen mit der beherrschenden Marktkirche eine Art Traditionsinsel bildet, geht in seinen Randbauten bis ins 13. Jahrhundert, im wesentlichen ins 15. Jahrhundert zurück und wurde erst im 19. Jahrhundert romanisierend und gotisierend geschlossen (Architekten: Andreae/Hase). Nachdem der Hannoveraner Magistrat bereits 1863 ins nahe gelegene Palais Wangenheim (G. L. F. Laves) und 1913 dann ins Neue Rathaus (begonnen von Hermann Eggert, vollendet von Gustav Halmhuber) umgezogen war, blieb das Alte Rathaus ohne politische Funktion; heute befinden sich dort das Standesamt mit Trauzimmer, verschiedene Festsäle, Gastronomie-Bereiche und Läden. Dem Druck der überwiegend trendgastronomischen Struktur der Altstadt vermochte der doch recht geschlossen wirkende Bau trotz angestrebter programmatischer Auflockerungen nun nicht mehr standzuhalten.

Ein erster Vorschlag aus dem Rat, das „Juwel, Schmuckstück, Schatzkästlein, Kleinod“ zu verkaufen, wurde – mit Ausnahme des Werkbundes und des BDA – mit eher verhaltener Empörung aufgenommen. In einer merkwürdig-denkwürdigen Konstellation beschloß 1995 der Rat mit Mehrheit von CDU und Grünen (!) den Investoren-Wettbewerb.

Zu diesem Verfahren gibt es eine Reihe modellhafter Überlegungen, aber relativ wenige aussagekräftige Erfahrungen. Heikel dabei erscheint die Koppelung der freiberuflichen Architektenleistung mit der gewerblichen Angebotsleistung eines Investors, die mögliche Zielkonflikte (Gestaltung/Preis) im Innenverhältnis hervorrufen kann. Die Stadt Hannover legte daher bereits in der Auslobung eindeutig fest: „... ist die Zusammenarbeit (des Investors) mit einem Architekten, der Erfahrung im Umgang mit historischer Bausubstanz hat, und eine enge Verbindung zu den Denkmalschutzbehörden unverzichtbar.“ Ebenso mußten die Investoren „bereits die Fähigkeit

zur Umsetzung einer komplexen Entwicklungsaufgabe in einem historischen Gebäude nachgewiesen haben“.

Zu dem inkorporierenden Programm hatte die Stadt eigene Vorstellungen und Wünsche. Auf den ca. 3600 m² Nutzfläche sollte ein Nutzungsmix (Ausstellung, Repräsentation, Gastronomie, Läden, Büros) serviert werden, mit einem aus der einstigen Bestimmung herübergeretteten Beigeschmack von Bürgerforum. Ausgangspunkt der Entwurfsansätze aller sechs eingeladenen Investoren-/Architekten-Teams war der bislang ungenutzte und „vergammelte“ Innenhof (ca. 20 x 12,5 m). Ihn freizulegen, wieder nutzbar zu machen, die eher verrätselte, vielfache Zugänglichkeit des Blocks nun gezielt auf diese Fläche zu konzentrieren, gelang dem Architekten Dieter Neikes, Aachen/Hannover, mit dem Investor Köster Bau AG, Osnabrück, am überzeugendsten. Im Verlauf einer Fußwegbeziehung Marktkirche–Marktplatz–Markthalle besetzt das Alte Rathaus mit dem künftig überglasten Innenhof die attraktive Mitte. Die Stringenz dieser Nordwest-Südost-Beziehung und die Durchlüftung und Belebung des alten Gebäudes wird für den Passanten überall angenehm wirksam. Der Nutzungsmix folgt im wesentlichen den Vorschlägen der Stadt, vermehrt um eine Dependance der EXPO GmbH (Ausstellung, Büros). Eingriffe am Außenbau bleiben zurückhaltend, die wenigen Zugänge werden durch nüchterne, die historische Architektur überhöhende „Stahltische“ markiert. Auch die bisher so umstrittene Öffnung der Fassade zum Marktplatz und die damit verbundene Außengastronomie scheint nunmehr annehmbar.

Der Bauausschuß der Stadt hat sich jetzt auf folgendes Verfahren geeinigt: Die Stadt überläßt dem Investor das Gebäude (pachtfrei!) auf ca. 20 Jahre und löst es danach wieder ab. Der Investor will etwa 13 bis 14 Mio. DM einbringen, als spätere Ablösesumme veranschlagt die Stadt ca. 16 bis 17 Mio. DM. Mit dem Ergebnis des Wettbewerbs kann die Stadt zufrieden sein, ihr nicht unbedeutliches Risiko, mit diesem noch neuen Instrument des Investorenwettbewerbs „an den Markt“ zu gehen, scheint sich vorerst gelohnt zu haben. Im Jahr 1998 soll das „neue“ Alte Rathaus eröffnet werden, sollen die neuen Inhalte das Haus tragen und abstützen. Bleibt zu hoffen, daß auf dem Weg dahin nicht wesentliche Teile der gestalterischen Konzeption verlorengehen.

Dietmar Brandenburger